

Bericht der Abteilung Paderborn

über die Zeit vom 1. April 1956 bis 31. März 1957

Die Mitgliederzahl ist im Berichtsjahr nur schwach gestiegen. Die Lücken in unseren Reihen, die durch den Tod von 18 Mitgliedern und durch den Austritt bzw. die Streichung von 27 Mitgliedern entstanden sind, wurden durch den Beitritt von 46 neuen Mitgliedern wieder geschlossen. Der Verein zählt heute

Ehrenmitglieder	5
Persönl. Mitglieder in Paderborn	289
Korporat. Mitglieder in Paderborn	20
Persönl. Mitglieder auswärts	553
Korporat. Mitglieder auswärts	81
Studentenmitglieder	56
	1004

Wir haben also ein Mitglied mehr als im Vorjahr.

Durch den Tod sind folgende Mitglieder abberufen worden:

In Paderborn:

Landger.-Rat i. R. J. Berkemeyer
Antonia Freifrau v. Fürstenberg
Bankdirektor i. R. J. Hoffmann
Stud.-Rat i. R. A. Kersting
Fürsorgerin A. Leyner
Verlagsbuchhändler Carl Pape

Hochschulprof. Dr. L. Fischer, Bamberg
Prälat Propst B. Hellmich,
Wattenscheid
J. Mellage, Wiedenbrück
Propst F. Meyer, Brilon
Dechant F. X. Rölle, Büren
Amtsdirektor F. Stackmann, Brakel
Dechant Steinbrück, Lippstadt
Bauunternehmer J. Schumacher, Büren
Landrat a. D. O. Thöne, Laukemühle
Zahnarzt Dr. W. Thöne, Bad Soden

Auswärts:

Rechtsanwalt Dr. F. Biermann, Hamm
Dr. med. habil. W. Brackertz, Herford

Dem Verein sind im Berichtsjahr folgende Mitglieder neu beigetreten in

Paderborn:

Zahnarzt Dr. Asshauer
Lehrerin i. R. Th. Auffenberg
Bildhauer W. Brechmann
Architekt J. Bröhl
Hotelbesitzer G. Burghard
Schriftleiter H. Butterwegge
Gen.-Vik.-Assessor Dr. J. Droste
Facharzt Dr. H. Foerster
Frl. I. Happe
Spediteur R. Hartmann
Forstmeister i. R. B. Havestadt

Stud.-Rat Dr. H. Henkel
Frl. Dr. I. Hoven
Zahnarzt Dr. A. Koch
Hauptschriftleiter H. E. Koertgen
Stadtoberinsp. B. Lohmann
Kaufmann A. Preuss
Lehrer E. Quester
Landesoberinsp. H. Rust
Landesbauamtman P. Scharf
Regierungsbaurat R. Schwarz
Architekt W. Striewe

Auswärts:**Altenbergen:**

Pfr. W. Ostermann

Arnsberg:Landesverwaltungsger.-Rat
Dr. W. Kroll**Attendorn:**

Ob.-Ing. J. Schulte

Berlicum, N. B. Holland:

Mevrouw Dr. M. L. van Rijckevorsel

Beverungen:

Lehrer G. Walzik

Blankenrode:

Lehrer Morisse

Bödexen:

Pfr. J. Heinz

Brenken:

Direktor Dr. H. Illmer

Detmold:

Oberreg.-Rat Dr. J. Friedrich

Eisen:

M.-Th. Schweppenstedde

Etteln:

Lehrer J. Hruschka

Gevelinghausen:

M. Freiin v. Wendt

Herstelle:

P. Dr. V. Warnach O.S.B.

Hohenbuchen b. Remminghausen**(Lippe):**Staatsanwalt Wolfgang
Freiherr v. Fürstenberg**Höxter:**

Stud.-Rat Dr. L. Eichholz

Ibbenbüren:

Dr. med. M. Laumanns

Lippstadt:Lehrerin B. Gödde
Oberstud.-Dir. Dr. J. Johnen
Oberstud.-Rat Niedlich**Ostwig:**

Menfried Frhr. v. Lüninck

Schwaney:

Dipl.-Handelslehrer H. Küting

Warburg:

Landw.-Lehrerin E. Waldeyer

Westernkotten:

Landwirt H. Eickmann

Züschchen:

Dechant H. Dobbener

Studentenmitglieder:**Paderborner Theologen:**

G. Becker

H. Todt

Sonstige Studierende:

I. Eckert Büren

Körperschaftliche Mitglieder:Paderborner Vereinsbrauerei G.m.b.H.
Paderborn

Volksbildungswerk Brakel

Bayerisches Hauptstaatsarchiv
München

Amtsverwaltung Niedermarsberg

Den Auftakt zur Arbeit des Vereins im Berichtsjahr gab ein in Verbindung mit dem Paderborner Heimatverein veranstalteter Vortrag von Dr. Wilhelm Wöhlke: „Siedlungen zwischen Egge und Sintfeld und die alte Stadt Blankenrode bis zum späten Mittelalter.“ An den Vortrag schloß sich am folgenden Tage eine Studienfahrt in das im Vortrag behandelte Gebiet an.

Der nun schon traditionsgemäße Pfingstferienausflug des Vereins führte in Fortsetzung der Fahrt des Vorjahres in das südliche Waldecker Land und galt nur einigen hervorragenden Kunstdenkmälern, Fritzlar mit seinem herrlichen Dom, der kleinen Wehrkirche von Berghem mit mittelalterlicher Ausmalung, dem herrlichen Wildunger Altar, dem Meisterwerk Konrads von Soest, und der schlichten, aber großartigen Zisterzienserkirche von Haina.

Der Tag der westfälischen Geschichte fand am ersten Juli-Sonntag in Hagen statt und beschäftigte sich wesentlich mit der neueren, aber darum

nicht weniger wichtigen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Die Hagener Veranstaltung wies einen guten Besuch auf wie ihre Vorgänger. Die Einrichtung dieser Tage der westfälischen Geschichte hat sich außerordentlich bewährt. Den Einzelbericht erstattet die Abteilung Münster.

Die Hauptversammlung unserer Abteilung war am 4. September in Beverungen und wies eine Rekordzahl von Besuchern auf: 225. Auf der Hinfahrt wurde die Klosterkirche in Gehrden besichtigt. Im Vortrag stellte Dr. Diether Grossmann, Marburg, die Entwicklung des romanischen Gewölbebaues in Westfalen und dem angrenzenden Weserland an Hand von Lichtbildern dar. Die Nachmittagsfahrt führte durch den Solling zu den Klöstern Lippoldsberg und Bursfelde und durch den Reinhardswald über die Sababurg zurück nach Paderborn.

Im Winterhalbjahr wurden fünf Vorträge gehalten:

- 13. 11. 1956 Dr. Schmidt, Bochum: Die Westchoridee im frühmittelalterlichen Kirchenbau.
- 11. 12. 1956 Propst Dr. Wilh. Tack, Paderborn: Die Matthiaskapelle im Paderborner Dom, ein Denkmal barocker Adelskultur (mit Lichtbildern).
- 15. 1. 1957 Landeskonservator Dr. Th. Rensing, Münster: Der Barockbaumeister Kapuzinerbruder Ambrosius von Oelde (mit Lichtbildern).
- 6. 2. 1957 Landesverwaltungsrat Dr. H. Thümmeler, Münster: Die Anfänge der christlichen Baukunst des Abendlandes (mit Lichtbildern).
- 26. 3. 1957 Dr. H. Claussen, Münster: Die Kryptenentwicklung, insbesondere in Westfalen (mit Lichtbildern).

Der Vortrag von Dr. A. Schmidt beruhte auf seinem Aufsatz Westwerke und Doppelchöre, der den Mitgliedern im Bd. 106 unserer Zeitschrift inzwischen zur Kenntnis gekommen ist. Kurzreferate über die übrigen Vorträge werden im Anschluß an den Jahresbericht gegeben.

Die Unterbringung unseres Museums hat bisher keine erkennbaren Fortschritte gemacht. Die für eine vorläufige Unterbringung der Museumsgegenstände im alten Rathaus in Aussicht genommenen beiden Zimmer sind vom Einwohnermeldeamt noch nicht geräumt. Das ehemalige Amtsgericht auf der Paderinsel, dessen Ausbau für das Museum geplant ist, soll in Kürze durch ein Dach vor weiteren Witterungsschäden geschützt werden.

Die Bibliothek hat einschließlich der durch Tausch eingegangenen Zeitschriftenbände eine Vermehrung um 212 Werke zu verzeichnen. Die Zahl der ausgeliehenen Bände stieg auf 293.

Als Sylvestergabe konnte den Mitgliedern Bd. 106 der Westfälischen Zeitschrift, ein stattlicher Band von 459 Seiten zugesandt werden. Der Jahr-

gang 34 (1956) der Zeitschrift Westfalen wurde den Mitgliedern mit Heft 1/2 und 3 durch die Post zugestellt. Wir weisen wieder darauf hin, daß beim Ausbleiben der Zeitschriften zunächst bei der Post zu reklamieren ist, da diese für die Abteilung Paderborn beide Zeitschriften zustellt. Erst wenn diese Reklamation keinen Erfolg hatte, ist mit Hinweis auf die von der Post gemachten Feststellungen die Meldung an den Vorstand des Vereins sinnvoll. Wir erinnern noch einmal daran, uns Anschriftenänderungen gleich mitzuteilen, damit die Benachrichtigung der Post rechtzeitig vor der Zustellung neuer Nummern der Zeitschriften erfolgen kann.

Die reiche Illustrierung des Aufsatzes des Herrn Dr. Ortmann über die Grabungen in und bei der Abdinghofkirche wurde ermöglicht durch Beihilfen des Herrn Landeskonservators Dr. Rensing, der Stadt Paderborn, der evangelischen Kirchengemeinde in Paderborn, die heute die Besitzerin der Abdinghofkirche ist, und der Pesag, Paderborn, wofür hier der geziemende Dank ausgesprochen wird.

Zur Erleichterung der Arbeit von Autoren, Herausgeber und Drucker der Westfälischen Zeitschrift sind gemeinschaftlich mit dem Vorstand der Abteilung Münster Richtlinien für die Fertigstellung von Manuskripten und die Erledigung der Korrekturen ausgearbeitet worden, die die Mitarbeiter im Bedarfsfall bei den Vorständen der Abteilungen oder beim Verlag Regensburg anfordern mögen.

Paderborn, den 15. September 1957.

Der Vereinsdirektor
Klemens Honselmann

Der Schriftführer
Paul Michels

Kurzberichte über die gehaltenen Vorträge

Dieter Großmann: Romanische Gewölbekirchen zwischen Lippoldsberg und Paderborn

Bei der Einführung des monumentalen Gewölbebaues in die Kirchenarchitektur der deutschen Romanik stehen Rheinland und Westfalen voran, dabei auch besonders das Gebiet zwischen Paderborn und Oberweser. Als Ausgangspunkt für eine eng zusammenhängende Gruppe von Bauten ist die Benediktinerinnen-Klosterkirche St. Georg zu Lippoldsberg anzusehen. Kirche und Kloster verdanken ihre Entstehung im 11. Jahrhundert der besonderen Fürsorge Mainzer Erzbischöfe, die sich wohl auch des Neubaus im 12. Jahrhundert angenommen haben. Über diesen Neubau, der in die Amtszeit des Propstes Gunther (ab 1139) und des Erzbischofs Heinrich von Mainz (1142—1153) fällt, werden wir durch eine Chronik des Jahres 1151 bereits unterrichtet. Die bis auf den Nordturm vollständig erhaltene Klosterkirche ist eine hochromanische Gewölbebasilika gebundenen Systems von dreieinhalb Langhausjochen, Ostquerhaus, dreischiffigem Presbyterium und drei anschließenden Apsiden. Die anderthalb Westjoche des Langhauses werden von einer Nonnenempore eingenommen, die durch eine Säulenhalle, die „Nonnenkrypta“, getragen wird. Der Außenbau, von dessen Doppelturmfassade nur noch der umgebaute Südturm erhalten ist, wirkt schlicht und war ursprünglich zum Verputz bestimmt, fesselt jedoch durch stilistische Eigenarten an zwei Portalen. Der sehr großzügige Innenraum wird durch die Klarheit des Systems, die beherrschende Kraft der Gewölbe und die Zurückhaltung im Ornament bestimmt. Innerhalb des sparsam verwendeten Schatzes an Dekoration ist jedoch mit auffallender Variabilität gearbeitet.

Einige besondere Charakteristika der Kirche sind hervorzuheben, da an ihnen die Einflußströme erkennbar werden, die auf die Kirche zu oder von ihr ausgegangen sind. Für den Gewölbebau ist hier kennzeichnend, daß die Vorlagen für die Gurtbögen in großer Höhe auf Viertelkreiskonsolen abgekragt werden, und zwar in sämtlichen Hochräumen und an den Außenwänden der Seitenschiffe. Dem gebundenen System entsprechend hat die Kirche Stützenwechsel, und zwar zwischen einerseits unverzierten Hauptpfeilern, andererseits Zwischenpfeilern mit „Kantensäulen“. Solche Pfeiler finden sich auch im Chor, wo sie auf einer Brüstung zwischen Haupt- und Nebenschiffen des Presbyteriums stehen. Kleinere ornamentale Details, wie Schuppenornament, Zähnchenfries zweier Basen, geteiltes Tympanon und ein bestimmtes Sockelprofil, ergänzen die Möglichkeiten zur stilistischen Betrachtung.

Der Bauherr des Klosters, Propst Gunther, hat Anregungen offenbar vor allem in Niedersachsen und Thüringen, daneben aber auch in Hessen und Engern empfangen; außerdem waren ihm Rom und wohl auch Mainz bekannt. Während die Anregung zur Wölbung von Mainz ausgegangen sein dürfte, scheint der Kaiserdom in Königsutter das Vorbild abgegeben zu haben. In der Ornamentik sind Verbindungen vor allem zu St. Godehard

in Hildesheim (1146 geweiht), im Grundriß zur mitteldeutschen Reformbaukunst (Paulinzella), in der Nonnenempore zu Cappel bei Lippstadt spürbar. Besonders enge Wechselbeziehungen bestehen zu Bursfelde.

Das Benediktinerkloster St. Thomas und Nikolaus zu Bursfelde wurde (um) 1090 durch Graf Heinrich von Northeim gegründet, der Hochaltar 1093 geweiht. Heinrich selbst wurde 1102 in der damals wohl im wesentlichen vollendeten Kirche beigesetzt. Erhalten ist aus dieser Zeit nur das Langhaus, das heute „niedersächsischen Stützenwechsel“ (zwei Säulen zwischen zwei Pfeilern) zeigt, nach einer Vermutung von Rosemann aber vielleicht ursprünglich eine Säulenbasilika war. Der Umbau könnte zusammenhängen mit dem völligen Neubau der Ostpartie, der wohl um 1134 durch Kaiser Lothar, den Schwiegersohn des Gründers, erfolgte. Der langgestreckte Chor trennt seine drei Schiffe ebenfalls durch Brüstungen, auf denen die Arkaden (8 auf jeder Seite) stehen. Der dort vorhandene Wechsel Hauptpfeiler-Säule-Zwischenpfeiler-Säule-Hauptpfeiler wiederholt sich, wie es scheint, im Kreuzgang von Lippoldsberg, dessen Resten Hermann Schmidt nachgegangen ist. Der ursprüngliche Westabschluß in Bursfelde (zuerst vielleicht turmlos basilikal) wurde etwa um 1170 durch eine Doppelturmfassade unter Lippoldsberger Einfluß ersetzt. Leider sind die oberen Teile der Türme frühzeitig verloren gegangen, die jetzige Form (von 1905) ist nicht belegt, nicht einmal wahrscheinlich. An den ornamentalen Formen im Unterbau (Konsolen, Zähnchenbasis) ist jedoch der Einfluß von Lippoldsberg neben dem von St. Godehard deutlich erkennbar.

Die Bursfelder Kirche ist leider in viel weniger gutem Zustand erhalten als die von Lippoldsberg. Der Außenbau ist mehrfach so eingreifend umgebaut und restauriert, daß man kaum noch altes Mauerwerk findet; innen sind quer durch den ganzen Bau zwei Trennwände eingezogen. Die westliche davon stammt in ihrem unteren Teil aus der Zeit der Bursfelder Reform, sie bildete eine Art Lettner, der mit Malereien verziert war. Ihre Aufhöhung bis zur Decke gehört wie die östliche Trennwand der Zeit von 1846 an. Die Umbauten dieses Jahres wurden weitgehend unter Verwendung romanischer Teile aus dem gleichzeitig abgebrochenen Kreuzgang durchgeführt.

In der Nachfolge Lippoldsbergs steht eine große Zahl von Gewölbebauten, deren Gruppenverwandtschaft sich vor allem an den beiden Hauptmerkmalen der Gurtkonsolen und der Kantensäulen erkennen läßt. Gemeinsam treten diese Merkmale allerdings nicht in sämtlichen Bauten auf, und vor allem folgen nur zwei von ihnen Lippoldsberg im Gesamtsystem mit außerordentlicher Treue: Germerode am Meißner und Gehrden (Westf.). Beide bringen bewußte Korrekturen — so in Gehrden die Tieferlegung der Konsolen an den Vierungspfeilern und die Konsolabkrugung der Schildbogenträger im Querhaus. Die Benediktinerinnen-Klosterkirche St. Petrus zu Gehrden mag der Zeit um 1160/70 angehören. Das Kloster entwickelte sich aus einer kleinen Niederlassung auf der Iburg bei Bad Driburg, die 1136 und endgültig 1142 nach Gehrden verlegt wurde. Eine Notkirche wird wohl schon damals geschaffen worden sein, so daß der Beginn des großen Neu-

baues der heute vorhandenen Kirche vielleicht noch auf den an der Gründung beteiligten Paderborner Bischof Bernhard von Osede zurückgeht. Die Kirche von Gehrden ist in sämtlichen Maßen etwas kleiner als die in Lippoldsberg: die Höhe ist auch verhältnismäßig geringer (selbst nach der zur Zeit erfolgten Tieferlegung des Fußbodens), das Langhaus hat nur zwei Joche mit anschließendem Westturm aus dem frühen 13. Jahrhundert. Zwischen 1667 und 1680 erhielt die Kirche eine barocke Chorerweiterung mit gleichzeitiger reicher Barockausstattung; Veränderungen und zum Teil Verfälschungen wurden im 19. Jahrhundert vorgenommen.

Bei grundsätzlich mit Lippoldsberg übereinstimmendem System fällt noch auf, daß die Zwischenstützen der Chorarkaden (auch sie auf einer Brüstung) nicht Pfeiler, sondern Säulen sind. Dieses Motiv verweist, auch in der Doppelschild-Lilien-Ornamentik seiner Kapitelle, auf eine Zwischenstation: die leider fast völlig abgebrochene Zisterzienser-Klosterkirche St. Maria zu Hardehausen. Auch Hardehausen ist eine Gründung Bischof Bernhards, aus dem Jahre 1140; er selbst wurde hier 1160 vor dem Hochaltar beigesetzt, die Weihe der Kirche fand 1165 statt (freundlicher Hinweis von Prof. Honselmann und Propst Tack). Der erhaltene Rest der Kirche besteht aus der Schildwand des Südquerhauses und der anschließenden Querhausapsis, ferner sind zwei Kapitelle und drei Basen überliefert, der Grundriß ist ausgegraben. Eine ziemlich exakte Rekonstruktion der Kirche ist danach bis in Einzelheiten hinein möglich und auch von Günther versucht worden; allerdings hat Günther übersehen, daß der fünf-apsidiale Ostbau gewölbt war. Vermutlich ruhten auch die Hardehäuser Gurtbögen auf Konsolen, wie denn auch für den Chor Brüstungen und Arkadensäulen anzunehmen sind. Das Langhaus scheint dagegen eine zumindest im Mittelschiff flachgedeckte Säulenbasilika gewesen zu sein.

Zu der Gruppe von Gewölbekirchen dieses Kunstkreises zwischen Paderborn und Lippoldsberg gehören ferner Willebadessen, Brakel, Lügde, St. Marien und St. Martini zu Minden, Flechtdorf, Oberkaufungen und die Altstadtkirche zu Hofgeismar. St. Maria zu Willebadessen, eine Benediktinerinnenkirche, ist ebenfalls von Bischof Bernhard, und zwar 1149, gegründet worden. Hier wie in Lügde finden sich auch im Langhaus Säulen als Zwischenstützen, was wohl auf Hardehäuser Einfluß zurückgeht. Überhaupt scheint der Lippoldsberger Einfluß, was die westfälischen Kirchen angeht, weitgehend durch Hardehausen vermittelt worden zu sein, das in der Qualität seiner Bauausführung und Ornamentik von ungewöhnlicher Höhe war. Ornamental stand Hardehausen vor allem unter dem Einfluß von St. Godehard zu Hildesheim, wie das Hardehäuser Palmetten-Ringband-Kapitell beweist. Dieses Kapitell findet sich auch in Lügde, Paderborn (Gaukirche), Ossendorf und Hofgeismar wieder, ferner in Adorf und Bursfelde (Westbau). In den erstgenannten Fällen dürfte es Hardehäuser Einfluß anzeigen.

Trotz dieser Verbindung mit dem Lippoldsberg-Hardehäuser Kunstkreis treffen wir in Paderborn selbst doch ein etwas anderes Gewölbesystem an der Gaukirche St. Ulrich (wohl um 1160/80) und der nach 1151 oder nach

1163 erfolgten Einwölbung der Abdinghofkirche (im 19. Jahrhundert beseitigt). Sowohl Konsolen als auch Kantensäulen sind hier vermieden. Das läßt an die Möglichkeit denken, daß in Paderborn ein anderer Gewölbebau vorbildlich wirkte. In der Tat haben die neuesten Untersuchungen Hinweise auf eine romanische Wölbung des Domes gegeben, deren Zeitstellung und Form allerdings der Klärung bedürften, ehe von hier aus weitere Schlüsse gezogen werden können.

Im Gebiet zwischen Paderborn und Oberweser aber bleiben nach dem bedauerlichen Verlust von Hardehausen und dem Umbau der meisten anderen Kirchen Lippoldsberg, Gehrden und Lügde als besonders wertvolle Zeugen einer monumentalen Baugesinnung, welche dieses Gebiet besonders frühzeitig erfaßt hat.

Wilhelm Tack: Die Matthiaskapelle des
Paderborner Domes, ein Denkmal barocker
Adelskultur

Die Matthiaskapelle, die zweite von Westen an der Südseite des Paderborner Domes, war am 17. Januar 1945 durch eine amerikanische Luftmine fast ganz zerstört worden. Beim Aufräumen der Schuttmassen, das erst 1948 geschehen konnte, hatte der Dompropst Prälat Brockmann persönlich auch die kleinsten wertvollen Stückchen aus den Trümmern aufgelesen und sichergestellt. Dadurch konnte die Kapelle in engster Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege in der ursprünglichen Form wiederhergestellt werden. Der Rohbau wurde 1952 unter Dach und Fach gebracht. Mit der mühevollen Zusammensetzung der plastischen Innenausstattung aus den geretteten Stücken und ihrer Ergänzung in echtem Material (Alabaster), sowie der Ausmalung des Raumes vergingen die Jahre 1955/56. Bis auf die Tür im Portal ist die Renovierung der Kapelle beendet. Das gab die Veranlassung zu dem Vortrag.

Die Matthiaskapelle war 1691/92 errichtet. Ihr war ein etwa 350 Jahre älterer Bau vorausgegangen, den Angehörige des Adelsgeschlechtes von Papenheim um 1331 gestiftet hatten und der deshalb „Papenheimsche Kapelle“ genannt wurde. Von der Ausstattung dieses älteren Baues, in dem der Domkapitular und Busdorfpropst Theodor von Westphalen 1530 ein zweites Matthiasbenefizium gestiftet hatte, stammt wahrscheinlich ein Tafelgemälde der Auferstehung Christi, das, wie eine Inschrift auf der Rückseite und vier Ahnenwappen bezeugen, als Epitaph für den 1599 verstorbenen Domkantor Heinrich von Papenheim 1600 gemalt ist und vielleicht als Altarbild in der Kapelle gedient hat.

Reformations- und Kriegswirren hatten bewirkt, daß die Kapelle gegen Ende des 17. Jahrhunderts verfallen war. Ihre Erneuerung im zeitgemäßen Barockstil übernahm 1691/92 der Paderborner Domkapitular und Mainzer Dompropst Johann Wilhelm von Wolff-Metternich, ein Bruder des Fürstbischofs Hermann Werner. Er bediente sich dabei zweier Künstler, die da-

mals viel im Dom gearbeitet haben, des Kapuzinerbruders Ambrosius von Olde und des Bildhauers Heinrich Papen aus Giershagen.

Aus dem Vertrag mit dem ausführenden Maurermeister Christian Hermanns geht hervor, daß die Kapelle, sogar mit ihren Fundamenten, vollkommen neu errichtet wurde. Im Grundriß ist sie ein kleiner Zentralbau, um dessen quadratischen Mittelraum sich vier rechteckige Nischen für den Eingang, den Altar und für zwei seitliche Erweiterungen legen. Der Raum ist architektonisch gegliedert durch Sockel, Gesimse, Pilaster, Gewölberippen und Fenstereinfassungen und reich verziert mit Fruchtgehängen, Fruchtkörben und Engelköpfen. Die bildlichen Darstellungen sind vor allem dem Leiden Christi gewidmet: im Altar die Kreuzigung, in den Seitennischen Geißelung und Dornenkrönung in großen Reliefs. Als Vollplastiken stehen am Altar die Apostel Matthias und Andreas, in der Eingangsnische die Namenspatrone des Stifters: Johannes der Täufer und Wilhelm, dazu in kleineren Nischen Birgitta und noch einmal Wilhelm. An der reich geschmückten Portalwand, die sich im Dom von einem Wandpfeiler zum andern zieht, sind die Wahl und das Martyrium des hl. Matthias, sowie Liborius und Judas Thaddäus in Reliefs wiedergegeben. In echt barocker Art wird der Stifter in einer langen Portalinschrift und durch sein dreimal am Bau angebrachtes Wappen gebührend hervorgehoben.

Wie bei der Erneuerung der übrigen Kapellen erhielt auch hier der Stifter für sich und nahe Verwandte — in diesem Falle zwei Neffen, die ebenfalls Paderborner Kapitulare waren — das Begräbnisrecht in der Kapelle. Jedoch ist keiner von ihnen in ihr begraben. Der Stifter selbst starb in Mainz als dortiger Dompropst und ruht im Mainzer Dom, für den er gleichfalls bedeutende Stiftungen machte. Aber 60 Jahre später wurde ein Glied derselben Familie, der Domkämmerer Karl Adrian von Wolff-Metternich († 1755), in der Kapelle begraben.

Nach der Säkularisation hörte der Gottesdienst in der Kapelle auf und der Raum verödete immer mehr. Erst 1922 erhielt er eine neue Zweckbestimmung als Kriegergedächtnisstätte für die Gefallenen der Domgemeinde.

In einem zweiten Teil des Vortrages wurde die Kapelle in die stilistische Entwicklung der barocken Kapellenbauten am Paderborner Dom eingeordnet, die 1653 mit dem Knorpelstil einsetzt und über den schwülstigen Hochbarock niederländischer Prägung, dem auch die Matthiaskapelle angehört, zu zarteren spätbarocken Formen unter Christoffel Papen, dem Sohne Heinrichs, führt und schließlich in wenigen Ausstattungsstücken auch noch den Rokokostil repräsentiert.

Theodor Rensing: Ambrosius von Olde

Ambrosius von Olde, einer der bedeutendsten Barockarchitekten Westfalens, war Kapuzinerbruder. 1657 ist er als Laienbruder in den Orden eingetreten und am 23. Januar 1705 im Kloster Werne gestorben. Er ge-

hört zu den zahlreichen Ordensbrüdern, die Ende des 17. Jahrhunderts viele Bauten ausgeführt haben. In Westfalen bauten der Kapuzinerpater Michael von Gent Schloß Raesfeld, 1663 der Kapuzinerbruder Bonitius Schloß Melschede und 1662—1668 das Kurfürstliche Schloß Hirschberg, ferner von 1663 an die abgebrochene Kapuzinerkirche in Werl. Dieser Bruder Bonitius wurde zur Beratung über die Pläne Petrinis für die Jesuitenkirche in Paderborn von dem Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg herangezogen. Der Jesuitenlaienbruder Anton Hülse baute nicht nur die Jesuitenkirchen in Coesfeld, Paderborn und Siegen, sondern sogar eine Kirche für einen anderen Orden, nämlich die Observantenkirche in Münster.

Von Bruder Ambrosius ist als ältester Bau die Domdechanei in Paderborn, ein Umbau von Hermann Werner von Wolff Metternich 1676—1678 festzustellen. Zur selben Zeit wurde ihm der Bau der Deutschordens-Kommende Mülheim/Möhne durch den Komtur des Deutschen Ordens, Franz Wilhelm von Fürstenberg übertragen, dessen Bruder Johann Adolf als Stifter der Kapuzinerkirche in Rütten 1683—1686 diesen Bau ebenfalls durch Ambrosius von Olde errichten ließ. Auf Ambrosius von Olde wird auch der Bau der Kapuzinerkirche in Paderborn, deren Stifter Bischof Ferdinand von Fürstenberg war, zurückgehen. Nachzuweisen ist der Bau der Kapuzinerkirche in Werne für Ambrosius von Olde. Schon früh trat Ambrosius mit Friedrich Christian von Plettenberg als Domherrn in Münster in Verbindung, für den er 1682—1684 eine nicht mehr erhaltene Kurie baute. Für dessen Schwester erbaute er 1685 Schloß Oberwerries. Dann begann er für mehrere Stifter den Bau der barocken Kapellen des Paderborner Domes. Zunächst für den Bischof Hermann Werner von Wolff Metternich, dann für andere, verwandte Auftraggeber. Als größte Aufgabe wurde ihm der Bau des Schlosses Ahaus 1689—1695 übertragen, die Residenz des Fürstbischofs von Plettenberg, der einige Jahre später eine zweite Residenz in Sassenberg durch Ambrosius von Olde entwerfen ließ. Die Durchführung des Sassenberger Schlosses hat offensichtlich in den Händen von Gottfried Laurenz Pictorius gelegen. In der gleichen Zeit hat Ambrosius von Olde die Michaelskirche in Paderborn 1694—1698 für den Stifter, Bischof Hermann Werner von Wolff-Metternich errichtet. Für den gleichen Bauherrn entstand unter seiner Leitung das Schloß Bisperode (1694—1700), ferner der Umbau des Schlosses Wehrden, auch die Kirche in Wehrden, ferner die Kirchen in Istrup, Beverungen und Herstelle. Schließlich baute er 1699—1700 für denselben Bauherrn Schloß Löwendorf, das nach der Säkularisation abgerissen worden ist.

In die zum Klassizismus neigende barocke Baukunst Westfalens brachte Ambrosius die flämische Freude am dekorativen Reichtum, die allerdings bei manchen Bauten nicht zur Ausführung, vielleicht auch nicht in Vorschlag kam.

Am Schluß seines Vortrages wies der Redner darauf hin, daß der älteste Bau von Ambrosius von Olde, das ehemalige Amtsgericht in Paderborn, instandgesetzt werden sollte, um als Museum zu dienen.

Prof. Dr. H. Thümmler: Die Anfänge der christlichen Baukunst des Abendlandes und ihre Bedeutung für die karolingische Sakralarchitektur

Nach der offiziellen Anerkennung des Christentums durch das Mailänder Edikt vom Jahre 313 entstanden in Rom auf Veranlassung Kaiser Konstantins d. Gr. die ersten monumentalen Kirchenbauten S. Giovanni (nach 313) und S. Pietro (nach 325), mächtige drei- bzw. fünfschiffige Basiliken mit vielen Säulen und einem großen Querhaus, das sich als ein gleich hoher, nicht unterteilter Hohlraum zwischen Schiff und Apsis einfügte. Die gleiche Form hatte die nach 386 mit der besonderen Förderung durch Kaiser Theodosius errichtete Basilika S. Paolo fuori le mura, die allein heute noch eine Vorstellung von den ersten römischen Kaiserkirchen vermitteln kann, da sie einer solchen Veränderung, wie die beiden anderen sie durchmachten, entgangen ist. Ein zweites Entstehungszentrum der christlichen Baukunst innerhalb des Abendlandes lag im nördlichen Adriabecken, wo um 314, also gleichzeitig mit Rom, in der Kathedrale des Bischofs Theodor von Aquileja zum ersten Male jener merkwürdige und folgenreiche Typ der Doppelbasilika anzutreffen ist, bei dem die beiden nebeneinanderliegenden Kirchen einen längsrechteckigen Raum bilden, von dem das äußerste Joch durch eine Schranke als Presbyterium abgetrennt war. Das gewaltigste Beispiel dieser Gattung von Doppelkathedralen wurde nach dem letzten Kriege unter dem Dom und der Liebfrauenkirche zu Trier in seinen Fundamenten entdeckt. Es entstand in der Zeit, als Trier kaiserliche Residenz war, und zwar in der ersten Anlage zwischen 326 und 348, und wurde unter Kaiser Gratian zwischen 370 und 380 sogar noch erweitert. Als Karl d. Gr. die Renovatio des Imperium Romanum aufnimmt, greift die fränkische Staatskirche direkt auf die frühchristlichen Kaiserkirchen Roms als Vorbilder zurück, was seinen stärksten Niederschlag in der Gestaltung der Abteikirchen von St. Denis (775 gew.) und von Fulda (819 gew.) gefunden hat. Von letzterer, einem mit mächtigem Westquerhaus ausgestatteten Bau, heißt es in einer zeitgenössischen Quelle, daß er „more romano“ errichtet sei. In dieser stadtrömischen Tradition steht auch die unter der Abdinghofkirche in Paderborn aufgedeckte Salvatorbasilika mit großem Westquerhaus und Westapsis, die wahrscheinlich schon 799 im Bau war.

Hilde Claussen: Die Kryptenentwicklung, insbesondere in Westfalen

Bei einer Betrachtung des mittelalterlichen Kryptenbaus in Westfalen ist Paderborn an erster Stelle zu nennen. In keiner anderen westfälischen Stadt sind ebensoviele Krypten aus dem Mittelalter erhalten oder wenigstens in Resten bekannt. Zu den noch bestehenden Chorkrypten unter dem Dom und der Abdinghofkirche haben die wichtigen Grabungen und Bau-

untersuchungen von Fuchs, Tack, Ortmann und Esterhues Kenntnis von drei weiteren Kryptenräumen gebracht. 1915 wurden die Grundmauern der Krypta des Rethardomes (1000—1009) aufgedeckt. 1955/56 kamen bei Renovierungsarbeiten in der Domkrypta die Reste einer älteren, in gleicher Achse liegenden Krypta zutage, die wohl dem Bau Meinwerk (1009—1015) zugehört, und 1950 bei Grabungen unter der Abdinghofkrypta fand man auch dort die Fundamente einer sehr interessanten älteren Krypta, die aus zwei ineinanderliegenden gestelzten Halbkreisen bestehen. Man hat zunächst auf die Verwandtschaft mit den Ringkrypten der frühen Karolingerzeit hingewiesen und die ausgegrabene Anlage mit der Weihenachricht von 799 in Verbindung gebracht. Doch dürfte diese Datierung nicht mehr zu halten sein. Scherbenfunde, die bei einem späteren Grabungsabschnitt gemacht wurden, schließen nach Ansicht der Vorgeschichtsforschung eine Entstehung der Krypta vor dem späten 9. Jahrhundert aus. Auch gewisse bauliche Besonderheiten, die die Anlage von den Ringkrypten unterscheiden, und vor allem ihre Maße sprechen eher für eine spätere Datierung als für eine Erbauung um 800. Die Ringkrypten, die seit dem späten 8. Jahrhundert nach dem Vorbild Roms auch nördlich der Alpen entstanden, sind ihrer Zweckbestimmung nach unterirdische Zugänge zu einem Kultgrab unter dem Altar. Alle uns bekannten Ringkrypten des ausgehenden 8. und frühen 9. Jahrhunderts, z. B. die von St. Emmeram in Regensburg und Seligenstadt, waren nur mit einem schmalen, dem Apsisrund folgenden Umgang ausgestattet, von dessen Scheitel ein ebenfalls schmaler, zum Kultgrab führender Stollen abzweigt. Einen Mittelraum, der wie in Abdinghof schon in den Fundamenten fast 3 m breit ist und den gesamten Raum zwischen dem äußeren Umgang einnimmt, hat keine der frühkarolingischen Ringkrypten. In den Maßen größere und insofern vergleichlichere Umgangs-krypten sind erst aus der späteren Karolingerzeit bekannt. Doch zeigen diese jüngeren Anlagen wie die von Saint-Germain-d'Auxerre, Hildesheim und Vreden I sämtlich reichere Raumformen. Auch sind sie stets mit Außenkrypten verbunden. — Unter allen Krypten des 9. Jahrhunderts wäre die Abdinghofer Anlage ein Sonderfall. Da bei der Abdinghofgrabung nur die Grundmauern unterhalb des Fußbodens gefunden wurden, ist auch nicht sicher, ob sich auf dem inneren Fundament feste Mauern erhoben wie bei den Ringkrypten oder ob der Umgang vom Mittelraum nur durch einen Kranz von Stützen getrennt war. Da das innere Halbkreisfundament im Gegensatz zum äußeren aus Trockenmauerwerk besteht, ist es immerhin wahrscheinlicher, daß dieses Fundament nur Stützen zu tragen hatte. Vergleichliche Anlagen dieser Art sind seit dem 10. Jahrhundert bekannt (z. B. Saint-Aphrodise in Béziers). Im Grundriß der Abdinghofkrypta nächstverwandt ist die Wipertikrypta in Quedlinburg, die mit ihrem von Säulen und Pfeilern getragenen Umgang nach den jüngsten Ausgrabungsergebnissen erst um 1020 angesetzt werden kann. Auch die ausgegrabene Abdinghofkrypta könnte also nach 1000 entstanden sein und dem Kirchenbau Meinwerks zugehören. Die heutige Abdinghofkrypta wäre dementsprechend später, erst nach dem Brande von 1058 anzusetzen, eine nach ihrer Gesamtplanung und

ihren Einzelformen nicht unwahrscheinliche Annahme. Nach der Vermutung Tacks wäre auch die Retharkrypta eine Umgangskrypta gewesen und nicht eine dreischiffige Halle, wie man bisher meinte. Der Befund ist leider nicht eindeutig. Beide Raumformen wären um 1000 möglich. Auch noch altertümlicher erscheinende Anlagen, wie etwa die kleine Krypta der ehemaligen Stiftskirche in Meschede entstanden nach der Jahrtausendwende.

Das Nebeneinander ganz verschiedener Raumformen ist für den mittelalterlichen Kryptenbau von den karolingischen Anfängen bis weit ins 11. Jahrhundert hinein charakteristisch. Erst im Laufe des 11. Jahrhunderts gelangt die Halle zur Alleinherrschaft. Die ältesten bescheidenen Hallenkrypten finden sich neben Ring- und Kammerkrypten schon im 9. Jahrhundert. Anscheinend waren sie auch in ihrer Zweckbestimmung von den Ringkrypten unterschieden. Soweit die Quellen erkennen lassen, dienten schon die ältesten Hallenkrypten nicht in erster Linie dem Grabkult, sondern als Kapellen zur Aufstellung von Altären. In Westfalen sind Hallenkrypten erst aus dem 11. Jahrhundert bekannt. Sicher schon in der ersten Jahrhunderthälfte entstanden zwei dreischiffige Krypten in Vreden. Auch die Domkrypta Meinwerks in Paderborn war vermutlich eine dreischiffige Halle, die den Raum unter dem Chor einnahm und deren Eingangsjoche sich bis unter das Querhaus erstreckte. Daß sich die Krypta Meinwerks schon unter dem ganzen Querhaus ausgedehnt hätte, wie man vermutet hat, ist nicht wahrscheinlich, da auch die anderen uns bekannten Krypten der um 1000 entstandenen Dome wie Straßburg, Bamberg und Merseburg sich auf den Chorraum beschränkten. Erst im Laufe des 11. Jahrhunderts kommt es zu immer großzügigerer Ausweitung der Krypten, so zuerst im Speyerer Dom. Vielleicht schon zur Zeit Imads, sicher bei dem Umbau von 1133–1144/45 erhielt die Paderborner Domkrypta ihre heutige Ausdehnung unter dem Langchor und der Vierung. Auch St. Patrokli in Soest wurde vor 1118 mit einer fünfschiffigen von 38 Stützen getragenen Krypta ausgestattet. Doch erscheinen auch weiterhin neben großräumigen Kryptenanlagen, wie sie sich vor allem in Domen finden, bescheidenere Hallenräume. In Westfalen sind Beispiele dieser Art aus dem späteren 11. Jahrhundert die Krypten von Helden, Freckenhorst und Neuenheerse.